Die Neue Zeit

Wochenschrift der Deutschen Sozialdemokratie

1. Band Nr. 18 Ausgegeben am 28. Januar 1921 39. Jahrgang

Nachdruck der Artikel nur mit Quellenangabe gestattet

Hegel und die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie

Von Friedrich Engels

Der nachfolgende Artikel, der den zweiten Teil einer längeren Besprechung der bekannten Marxschen Schrift »Zur Kritik der politischen Ökonomie« enthält, ist zuerst im August 1859 in dem damals von Karl Marx redigierten Londoner Wochenblatt »Das Volk« erschienen. Da diese Besprechung mehr als irgendeine andere Arbeit unseres Altmeisters Friedrich Engels zeigt, welche Stellung dieser in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts von seinem wirtschaftstheoretischen Standpunkt aus zur Hegelschen Gesellschafts- und Geschichtsphilosophie einnahm, war der Artikel zum Wiederabdruck in der am 26. November vorigen Jahres erschienenen Engels-Nummer der Neuen Zeit bestimmt. Mißliche Umstände haben damals die Veröffentlichung verhindert; doch glauben wir deshalb nicht, auf den Wiederabdruck des für die Engelssche Betrachtungsweise charakteristischen Aufsatzes verzichten zu sollen, zumal Marx mit der Engelsschen Behandlung seiner Schrift durchaus einverstanden gewesen ist. Das geht deutlich aus dem Briefe hervor, mit dem Engels am 3. August 1859 seine Besprechung an Marx als Leiter des »Volk« gesandt hat. In diesem Schreiben heißt es nämlich:

»Hierbei der Anfang des Artikels über Dein Buch. Sieh es (das Geschriebene) genau durch, und wenn es Dir in toto nicht gefällt, so zerreiße es und schreibe mir Deine Meinung. Ich bin aus dieser Art Schriftstellerei aus Mangel an Übung so heraus, daß Deine Frau über meine Unbeholfenheit sehr lachen wird. Kannst Du es zurechtmachen, so tue es. Einige schlagende Exempel von der materialistischen Anschauung wären am Platze, statt des lahmen von der Februarrevolution.«

Marx erhielt also das Recht, an der Besprechung nach seinem Gutdünken und Belieben zu ändern, und er würde diese kaum in der vorliegenden Form im »Volk« veröffentlicht haben, wenn sie nicht im ganzen seiner eigenen Auffassung entsprochen hätte.

* * *

Seit Hegels Tod ist kaum ein Versuch gemacht worden, eine Wissenschaft in ihrem eigenen, inneren Zusammenhang zu entwickeln. Die offizielle Hegelsche Schule hatte von der Dialektik des Meisters nur die Manipulation der allereinfachsten Kunstgriffe sich angeeignet, die sie auf alles und jedes und oft noch mit lächerlichem Ungeschick anwandte. Die ganze Hinterlassenschaft Hegels beschränkte sich für sie auf eine pure Schablone, mit deren Hilfe jedes Thema zurechtkonstruiert wurde, und auf ein Register von Wörtern und Wendungen, die keinen anderen Zweck mehr hatten, als sich zur rechten Zeit einzustellen, wo Gedanken und positive Kenntnisse fehlten. So kam es, daß, wie ein Bonner Professor sagte, diese Hegelianer von nichts etwas verstanden, aber über alles schreiben konnten. Es war freilich auch danach. Indessen hatten doch diese Herren, trotz ihrer Suffisance, so sehr das Bewußtsein ihrer Schwäche, daß sie sich von großen Aufgaben möglichst fernhielten. Die alte Zopfwissenschaft behauptete ihr Terrain durch Überlegen-

heit an positivem Wissen; und als erst Feuerbach dem spekulativen Begriff aufgekündigt hatte, schlief die Hegelei allmählich ein, und es schien, als habe das Reich der alten Metaphysik mit ihren fixen Kategorien von neuem in der Wissenschaft begonnen.

Die Sache hatte ihren natürlichen Grund. Auf das Regime der Hegelschen Diadochen, das sich in pure Phrasen verlaufen hatte, folgte naturgemäß eine Epoche, in der der positive Inhalt der Wissenschaft wieder die formelle Seite überwog. Deutschland warf sich aber auch gleichzeitig mit einer ganz außerordentlichen Energie auf die Naturwissenschaften, entsprechend der gewaltigen bürgerlichen Entwicklung seit 1848; und mit dem Modewerden dieser Wissenschaften, in denen die spekulative Richtung nie zu irgendwelcher bedeutenden Geltung gekommen war, riß auch die alte metaphysische Manier des Denkens bis auf die äußerste Wolffsche Plattheit wieder ein. Hegel war verschollen. Es entwickelte sich der neue naturwissenschaftliche Materialismus, der sich von dem des achtzehnten Jahrhunderts theoretisch fast gar nicht unterscheidet und meist nur das reichere, naturwissenschaftliche, namentlich chemische und physiologische Material voraus hat. Bis zur äußersten Plattitüde reproduziert finden wir die bornierte Philisterdenkweise der vorkantischen Zeit bei Buchner und Vogt, und selbst Moleschott, der auf Feuerbach schwört, reitet sich jeden Augenblick auf höchst ergötzliche Weise zwischen den allereinfachsten Kategorien fest. Der steife Karrengaul des bürgerlichen Alltagsverstandes stockt natürlich verlegen vor dem Graben, der Wesen von Erscheinung, Ursache von Wirkung trennt; wenn man aber auf das sehr kupierte Terrain des abstrakten Denkens parforcejagen geht, so muß man eben keine Karrengäule reiten.

Hier war also eine andere Frage zu lösen, die mit der politischen Ökonomie an sich nichts zu tun hat. Wie war die Wissenschaft zu behandeln? Auf der einen Seite lag die Hegelsche Dialektik vor, in der ganz abstrakten »spekulativen« Gestalt, worin Hegel sie hinterlassen; auf der anderen Seite die ordinäre, jetzt wieder Mode gewordene, wesentlich wolfisch-metaphysische Methode, in der auch die bürgerlichen Ökonomen ihre zusammenhanglosen dicken Bücher geschrieben. Diese letztere war durch Kant und namentlich Hegel theoretisch so vernichtet, daß nur Trägheit und der Mangel einer anderen einfachen Methode ihre praktische Fortexistenz möglich machen konnten. Andererseits war die Hegelsche Methode in ihrer vorliegenden Form absolut unbrauchbar. Sie war wesentlich idealistisch, und hier galt es die Entwicklung einer Weltanschauung, die materialistischer war als alle früheren. Sie ging vom reinen Denken aus, und hier sollte von den hartnäckigsten Tatsachen ausgegangen werden. Eine Methode, die ihrem eigenen Geständnis nach »von nichts durch nichts zu nichts kam«, war in dieser Gestalt hier keineswegs am Platze. Trotzdem war sie, von allem vorliegenden, logischen Material, das einzige Stück, an das wenigstens angeknüpft werden konnte. Sie war nicht kritisiert, nicht überwunden worden; keiner der Gegner des großen Dialektikers hatte Bresche in ihren stolzen Bau schießen können; sie war verschollen, weil die Hegelsche Schule nichts mit ihr anzufangen gewußt hatte. Vor allen Dingen galt es also, die Hegelsche Methode einer durchgreifenden Kritik zu unterwerfen.

Was Hegels Denkweise vor der aller anderen Philosophen auszeichnete, war der enorme historische Sinn, der ihr zugrunde lag. So abstrakt und

idealistisch die Form, so sehr ging doch immer seine Gedankenentwicklung parallel mit der Entwicklung der Weltgeschichte, und letztere soll eigentlich nur die Probe auf die erstere sein. Wenn dadurch auch das richtige Verhältnis umgedreht und auf den Kopf gestellt wurde, so kam doch überall der reale Inhalt in die Philosophie hinein; um so mehr, als Hegel sich dadurch von seinen Schülern unterschied, daß er nicht wie sie auf Ignoranz pochte, sondern einer der gelehrtesten Köpfe aller Zeiten war. Er war der erste, der in der Geschichte eine Entwicklung, einen inneren Zusammenhang nachzuweisen versuchte, und wie sonderbar uns auch manches in seiner Philosophie der Geschichte jetzt vorkommen mag, so ist die Großartigkeit der Grundanschauung selbst heute noch bewundernswert, mag man seine Vorgänger oder gar diejenigen mit ihm vergleichen, die nach ihm über Geschichte sich allgemeine Reflexionen erlaubt haben. In der Phänomenologie, der Ästhetik, der Geschichte der Philosophie, überall geht diese großartige Auffassung der Geschichte durch, und überall wird der Stoff historisch, im bestimmten, wenn auch abstrakt verdrehten Zusammenhang mit der Geschichte behandelt.

Diese epochemachende Auffassung der Geschichte war die direkte theoretische Voraussetzung der neuen materialistischen Anschauung, und schon hierdurch ergab sich ein Anknüpfungspunkt auch für die logische Methode. Hatte diese verschollene Dialektik schon vom Standpunkt des »reinen Denkens« aus zu solchen Resultaten geführt, war sie zudem wie spielend mit der ganzen früheren Logik und Metaphysik fertig geworden, so mußte jedenfalls mehr an ihr sein als Sophisterei und Haarspalterei. Aber die Kritik dieser Methode, vor der die ganze offizielle Philosophie sich gescheut hatte und noch scheut, war keine Kleinigkeit.

Marx war und ist der einzige, der sich der Arbeit unterziehen konnte, aus der Hegelschen Logik den Kern herauszuschälen, der Hegels wirkliche Entdeckungen auf diesem Gebiet umfaßt, und die dialektische Methode, entkleidet von ihren idealistischen Umhüllungen, in der einfachen Gestalt herzustellen, in der sie die allein richtige Form der Gedankenentwicklung wird. Die Herausarbeitung der Methode, die Marx' »Kritik der politischen Ökonomie« zugrunde liegt, halten wir für ein Resultat, das an Bedeutung kaum der materialistischen Grundanschauung nachsteht.

Die Kritik der Ökonomie, selbst nach gewonnener Methode, konnte noch auf zweierlei Weise angelegt werden: historisch oder logisch. Da in der Geschichte, wie in ihrer literarischen Abspiegelung, die Entwicklung im ganzen und großen auch von den einfachsten zu den kompliziertesten Verhältnissen fortgeht, so gab die literargeschichtliche Entwicklung der politischen Ökonomie einen natürlichen Leitfaden, an den die Kritik anknüpfen konnte, und im ganzen und großen würden die ökonomischen Kategorien dabei in derselben Reihenfolge erscheinen wie in der logischen Entwicklung. Diese Form hat scheinbar den Vorzug größerer Klarheit, da ja die *wirkliche* Entwicklung verfolgt wird, in der Tat aber würde sie dadurch höchstens populärer werden. Die Geschichte geht oft sprungweise und im Zickzack und müßte hierbei überall verfolgt werden, wodurch nicht nur viel Material von geringer Wichtigkeit aufgenommen, sondern auch der Gedankengang oft unterbrochen werden müßte; zudem ließe sich die Geschichte der Ökonomie nicht schreiben ohne die der bürgerlichen Gesellschaft, und damit würde die

Arbeit unendlich, da alle Vorarbeiten fehlen. Die logische Behandlungsweise war also allein am Platze. Diese ist aber in der Tat nichts anderes als die historische, nur entkleidet der historischen Form und der störenden Zufälligkeiten. Womit diese Geschichte anfängt, damit muß der Gedankengang ebenfalls anfangen, und sein weiterer Fortgang wird nichts sein als das Spiegelbild, in abstrakter und theoretisch konsequenter Form, des historischen Verlaufs; ein korrigiertes Spiegelbild, aber korrigiert nach den Gesetzen, die der wirkliche geschichtliche Verlauf selbst in die Hand gibt, indem jedes Moment auf dem Entwicklungspunkt seiner vollen Reife, seiner Klassizität betrachtet werden kann.

Wir gehen bei dieser Methode aus von dem ersten und einfachsten Verhältnis, das uns historisch, faktisch vorliegt, hier also von dem ersten ökonomischen Verhältnis, das wir vorfinden. Dies Verhältnis zergliedern wir. Darin, daß es ein *Verhältnis* ist, liegt schon, daß es zwei Seiten hat, die sich *zueinander verhalten*. Jede dieser Seiten wird für sich betrachtet; daraus geht hervor die Art ihres gegenseitigen Verhaltens, ihre Wechselwirkung. Es werden sich Widersprüche ergeben, die eine Lösung verlangen. Da wir aber hier nicht einen abstrakten Gedankenprozeß betrachten, der sich in unseren Köpfen allein zuträgt, sondern einen wirklichen Vorgang, der sich zu irgendeiner Zeit wirklich zugetragen hat oder noch zuträgt, so werden auch diese Widersprüche in der Praxis sich entwickelt und wahrscheinlich ihre Lösung gefunden haben. Wir werden die Art dieser Lösung verfolgen und finden, daß sie durch Herstellung eines neuen Verhältnisses bewirkt worden ist, dessen zwei entgegengesetzten Seiten wir nun zu entwickeln haben werden usw.

Die politische Ökonomie fängt an mit der *Ware*, mit dem Moment, wo Produkte — sei es von einzelnen, sei es von naturwüchsigen Gemeinwesen — gegeneinander ausgetauscht werden. Das Produkt, das in den Austausch tritt, ist Ware. Es ist aber bloß dadurch Ware, daß sich an das *Ding*, das Produkt, ein *Verhältnis* zwischen zwei Personen oder Gemeinwesen knüpft, das Verhältnis zwischen dem Produzenten und dem Konsumenten, die hier nicht mehr in derselben Person vereinigt sind. Hier haben wir gleich ein Beispiel einer eigentümlichen Tatsache, die durch die ganze Ökonomie durchgeht und in den Köpfen der bürgerlichen Ökonomie böse Verwirrung angerichtet hat: die Ökonomie handelt nicht von Dingen, sondern von Verhältnissen zwischen Personen und in letzter Instanz zwischen Klassen; diese Verhältnisse sind aber stets *an Dinge gebunden* und *erscheinen als Dinge*. Diesen Zusammenhang, der in einzelnen Fällen diesem oder jenem Ökonomen allerdings aufgedämmert ist, hat Marx zuerst in seiner Geltung für die ganze Ökonomie aufgedeckt und dadurch die schwierigsten Fragen so einfach und klar gemacht, daß jetzt selbst die bürgerlichen Ökonomen sie werden begreifen können.

Betrachten wir nun die Ware nach ihren verschiedenen Seiten hin, und zwar die Ware, wie sie sich vollständig entwickelt hat, nicht wie sie sich im naturwüchsigen Tauschhandel zweier ursprünglicher Gemeinwesen erst mühsam entwickelt, so stellt sie sich uns dar unter den beiden Gesichtspunkten von Gebrauchswert und Tauschwert, und hier treten wir sofort auf das Gebiet der ökonomischen Debatte. Wer ein schlagendes Exempel davon haben will, daß die deutsche dialektische Methode auf ihrer jetzigen Ausbildungs-

stufe der alten platt-kannegießernden, metaphysischen wenigstens ebenso überlegen ist wie die Eisenbahnen den Transportmitteln des Mittelalters, der lese nach bei Adam Smith oder irgendeinem anderen offiziellen Ökonomen von Ruf, welche Qual diesen Herren der Tauschwert und der Gebrauchswert machte, wie schwer es ihnen wird, sie ordentlich auseinanderzuhalten und jeden in seiner eigentümlichen Bestimmtheit zu fassen, und vergleiche dann die klare, einfache Entwicklung bei Marx.

Nachdem nun Gebrauchswert und Tauschwert entwickelt sind, wird die Ware als unmittelbare Einheit beider dargestellt, wie sie in den Austauschprozeß eintritt. Welche Widersprüche sich hier ergeben, mag man S. 20, 21 nachlesen. Wir bemerken nur, daß diese Widersprüche nicht nur theoretisches abstraktes Interesse haben, sondern zugleich die aus der Natur des unmittelbaren Austauschverhältnisses, des einfachen Tauschhandels hervorgehenden Schwierigkeiten, die Unmöglichkeiten widerspiegeln, auf die diese erste rohe Form des Austauschs notwendig hinausläuft. Die Lösung dieser Unmöglichkeiten findet sich darin, daß die Eigenschaft, den Tauschwert aller anderen Waren zu repräsentieren, auf eine spezielle Ware übertragen wird — das Geld. Das Geld oder die einfache Zirkulation wird nun im zweiten Kapitel entwickelt, und zwar 1. das Geld als Maß der Werte, wobei dann der im Geld gemessene Wert, der Preis, seine nähere Bestimmung erhält; 2. als Zirkulationsmittel und 3. als Einheit beider Bestimmungen als reales Geld, als Repräsentant des ganzen materiellen bürgerlichen Reichtums. Hiermit schließt die Entwicklung des ersten Heftes, dem zweiten den Übergang des Geldes ins Kapital vorbehaltend.

Man sieht, wie bei dieser Methode die logische Entwicklung durchaus nicht genötigt ist, sich im rein abstrakten Gebiet zu halten. Im Gegenteil, sie bedarf der historischen Illustration, der fortwährenden Berührung mit der Wirklichkeit. Diese Belege sind daher auch in großer Mannigfaltigkeit eingeschoben, und zwar sowohl Hinweisungen auf den wirklichen historischen Verlauf auf verschiedenen Stufen der gesellschaftlichen Entwicklung wie auch auf die ökonomische Literatur, in denen die klare Herausarbeitung der Bestimmungen der ökonomischen Verhältnisse von Anfang verfolgt wird. Die Kritik der einzelnen mehr oder minder einseitigen oder verworrenen Auffassungsweisen ist dann im wesentlichen schon in der logischen Entwicklung selbst gegeben und kann kurz gefaßt werden.

Ölfrage und Weltherrschaft

Von **Erwin Barth**

Eine neue Herrschaft über die Welt ist in fortschreitender Entwicklung begriffen. Das Erdöl! Die breiten Massen der Völker stellen sich in der Hauptsache das Erdöl als Petroleum vor, das als Beleuchtungsmittel dient und das durch Gas und Elektrizität weit in die hinteren Reihen der Wirtschaftsgegenstände gedrückt worden ist. Diese Vorstellung ist richtig und falsch zugleich. Das Leuchtpetroleum ist freilich von keiner überragenden Bedeutung mehr, jedoch das Leuchtpetroleum ist nur eines von den mannigfachen Nebenprodukten des Erdöls. Das Erdöl selbst gewinnt eine täglich steigende wirtschaftliche Bedeutung. Mehr als das: es ist bereits als ausschlaggeben-